Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 2 (1789)

Heft: 29

Artikel: Gespräch eines Dorfpfarrers mit dem Schulze über das Glockenläuten unter dem Gewitter

Autor: Weber, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstag den 18ten Heumonat, 1789.
Nro. 29.

Gespräch
Eines Dorfpfarrers mit dem Schulze über das Glockenläuten unter dem Gewitter.

Es ward in der Pfarrkirche zu M** das landesfürstliche Decret von Abschaffung des Glockenläutens unter dem Gewitter abgelesen. Gleich nach dem Gottesdienst drangen sich die gemeinen Leute aus der Kirche, um Nachrath über die Neuerung zu halten; nächst an der Kirchhofmauer schloßen sie sich in Kreisen an, und disputierten sich weidlich herum. „Wir werden so unvermerkt luterisch werden„, rief der Schulz auf, als eben der Pfarrer im Heimwege aus der Kirche vorbeygieng. Der Pfarrer winkte den Schulz zu sich, und als sie in das Pfarrhaus kamen, stellten sie miteinander folgendes Gespräch an.

Pfarrer. Warum Schulz! sorget ihr euch, daß ihr luterisch werden möchtet?

Schulz. (erschrack anfangs — endlich) Pa! Herr Pfarrer, es kommen halt immer so neue Sachen auf, um die unsere Väter nichts gewußt haben, wie izt das Verbott vom Wetterläuten.

Pfarrer. Deshalb meint ihr, könnte es noch wohl geschehen, daß wir um den wahren Glauben kämen?

Schulz. Ja das meine ich, man achtet allmächlich nichts mehr, es mag so hoch geweiht seyn, als es will, gerade so wie bey den Luteraneren. Wir werden schöne Sommer kriegen, wenn man den bösen Leuten so Gewalt läßt, und das Läuten beym Wetter einstellt.

Pfarrer. Ihr glaubet, wie ich merke, daß das Glokenläuten auf das Donnerwetter eine gute Wirkung habe?

Schl. Freylich.

Pfr. Saget mir, wie stellt ihr euch diese Wirkung vor; was wirket denn das Läuten?

Schl. Das Läuten verjaget — die Hexen, Gott behüt uns davor! und alle Wettermacher.

Pfr. So stellt ihr es euch vor?

Schl. Ja, o Hr. Pfarrer! das waren Geschichten, die mein Aeni noch erzählt hat, nur eins will ich anführen; da hat er einmal, als das Wetter nicht fort wollte, etwas geweyhtes in die Flinte geladen, hat in die Wolke hinauf geschoßen, — und Paff, da lag die Hexe.

Pfr. Diese Geschichte habt ihr geglaubt?

Schl. Freylich, mein Aeni ist ein ehrlicher Mann geweßt, und er hats auch von braven Leuten gehört.

Pfr. Aber sagt mir, was sind denn die Hexen für Dinge?

Schl. Ach! — Herr Pfarrer! Sie müssen dieses besser wissen. — es sind halt böse Leute.

Pfr. Die bösen Leute machen also die Wetter?

Schl. Ja.

Pfr. Die frommen Leute könnens nicht?

Schl. Nein, der Teufel hilft nur den Bösen.

Pfr. Zulezt wäre es der Teufel, der die Wetter macht?

Schl. So wärs, er machts, sobald es die bösen Leute haben wollen.

Pfr. Wenn nun ein böser Mensch an einem gewissen Sommertage gerne ein Donnerwetter haben will, und Gott will haben, daß kein Donnerwetter seyn soll, was wird wohl erfolgen?

Schl. wenn Gott kein Wetter will, so wird keines seyn: denn er ist allmächtig, es geschieht, was er will. Aber Gott läßt es zu, daß ein Donnerwetter komme, wenn es die Bösen haben wollen.

Pfr. Kann wohl Gott etwas zulassen, ohne Ursache oder ohne Absicht.

Schl. Nein, denn er ist der Allerweiseste.

Pfr. Recht, und weil er der Allerweiseste ist, so kann er auch nichts zulassen, ausser aus der besten Absicht.

Schl. So ist's, und wie ich noch aus einer gar tröstlichen Predigt weiß, alles nur zum Besten für uns Menschen.

Pfr. Wenn aber Gott die Donnerwetter zuliesse, so oft die bösen Leute dieselben gerne wollten, oder so oft sie sich am Schaden ihrer Mitmenschen erfreuen möchten, wäre dieses wohl zum Besten der Menschen? — Wäre dieses weise?

Schl. (Stutzte) — Gott kann aber die Donnerwetter zulassen, um die Menschen zu strafen.

Pfr. Ihr meint also, daß sich Gott im Strafen so hübsch nach dem Willen böser Leute richte, und so oft es diesen einfällt, dem Teufel Macht gebe, die ganze Natur zu verkehren?

Schl. (Schwieg.)

Pfr. Saget mir, zu welchen Jahrszeiten ereignen sich die Donnerwetter?

Schl. Im kalten Winter denke ich kein Wetter; im Frühling und Herbste weiß ich wenige; aber im Sommer bey der Hitze sind die meisten Donnerwetter.

Pfr. Die bösen Leute müssen also im Winter ganz fromm seyn, daß sie die Welt nicht mit Blitz und Donner erschrecken wollen?

Schl. Sie scherzen mit mir, Herr Pfarrer.

Pfr. Schaut, Schulz! der weise vorsichtige Schöpfer hat dem Donnergewitter, so wie dem Schnee und dem Regen seine Zeit angewiesen, und dieses zu unserm Besten, wären keine Donnerwetter, so würde aus diesem Abgang viel Uebles entspringen. Der Donnerregen ist viel fruchtbarer, als der gemeine; von ihm wird allemal die heisse Luft abgekühlt, und gereinigt, daß wir noch

so gut und noch so gesund athmen, und wieder unsere Kräfte erholen können; und schadet schon bisweilen ein Donnerwetter an etlichen Orten, so nützen sie doch im Ganzen genommen unvergleichlich mehr. Mein lieber Schultz! bey allen Erscheinungen der Natur leuchtet Güte und Weisheit Gottes hervor. Wenn ihr alsdenn dieselben dem Teufel zueignet, meinet ihr wohl, daß dieses dem Schöpfer gefallen werde?

Schl. Auf diese Weise freilich nicht. Aber Herr Pfarrer! ich habe dieses nie so auslegen gehört. Die Donnnerwetter sind auf diese Art etwas Gutes, und kommen von Gott her?

Pfr. Allerdings. Die ganze Welt ist von unserm lieben Schöpfer sehr weislich zu unserm Besten eingerichtet; alle Aenderungen und Begebenheiten ereignen sich nach der Ordnung, welche er ihnen angewiesen, sie folgen auf das Genaueste seinem Wink, nichts kann sie aufhalten, Er allein, der Allmächtige kann damit eine Aenderung vornehmen, und sonst Niemand, sey er Engel oder Teufel.

Schl. Es wäre also das Wetrerläuten nicht wider die bösen Leute?

Pfr. Nichts minder.

Schl. Warum weiht man aber die Glocken gegen die Wetter?

Pfr. Ich will's euch lehren; aber sagt mir vorher, was heißt weihen?

Schl. Weihen? — ha! was geweiht ist, das ist heilig, und davor flieht der Teufel und sein Anhang.

Pfr. Ich sehe, daß ihr ganz irrig von den geweihten Dingen denket. Schaut weihen heist segnen, oder Gutes von Gott erbitten. So weiht und segnet der Priester zu Ostern eure Schincken, er bittet Gott, daß ihr diese seine Gabe mäßig, und mit fröhlichem Danke geniesset, und daß euch das Fleischessen, welches ihr wieder anfangt, zu euer Gesundheit gedeihen möge.

Schl. So, das ist weihen?

Pfr. Ja, die Weihung ist ein Gebeth, das der Geistliche für das Volk verrichtet.

Schl. Und mit der Glockenweihe wäre es auch so?

Pfr. Nichts anders. Wenn der Bischof die Glocken weihet, so verrichtet er unter gewissen Ceremonien Gebethe, daß Gott beym Schall der Glocke den Glauben in den Gemüthern der Christen erwecken, den Feind alles Guten vertreiben, Hagel, Blitz, Sturmwinde und die Gewalt der Luft abwenden wölle, und dahin zielen auch die Ceremonien.

Schl. J'sts so! aber, wenn der Bischof die Glocken auf diese Art einweiht, so sollen sie dennoch eine Kraft gegen die Wetter haben?

Pfr. Die Glockenweihe ist in der Hauptsache ein Gebeth; es kömmt also auf Gott an, ob er dieses Gebeth nach dem Plane seiner weisen Fürsehung erhören will oder nicht.

Schl. Die Glocken sind halt doch wegen dem Hagel, und Blitz und wegen den Sturmwinden geweiht: die Glocken müssen doch eine Kraft kriegen.

Pfr. Keine andere, als die Kraft des Gebeths. Schaut, eure Schinken werden zu Ostern auch wegen eurer leiblichen Gesundheit geweiht; meint ihr, daß ihr nimmer krank werdet, wenn ihr am Ostertag fleißig Schinken esset?

Schl. Das nicht.

Pfr. Aber die Schinken werden doch wegen euer Gesundheit geweiht, es müssen deshalb die Schinken doch eine Kraft kriegen?

Schl. (staunte.)

Pfr. Sehet, die Schinken haben keine andere Kraft, als die Kraft des Gebeths, das der Priester im Namen der heiligen Kirche entrichtet; und eben so ist es mit den Glocken.

Schl. Auf diese Weise soll doch das Läuten bey dem Gewitter nicht vergebens seyn.

Pfr. Keineswegs; das christliche Volk wird durch den Schall der Glocke zum Gebethe ermahnet, und Gott wird gleichsam erinnert an das Gebeth des Bischofs, welches er bey der Glockenweihe verrichtet hat, damit der Glaube der Christen durch ihn erwecket, und auf ihren Glauben und ihr Gebeth aller Schaden abgewendet werde.

Schl. Aber Herr Pfarrer! so sollte man doch das Wetterläuten nicht abstellen.

Pfr. Man stellet das Läuten nicht völlig ab; weil davon, der Landesfürst will, daß man beym Herannahen eines Donnerwetters das Volk zum Gebethe aufrufe; aber nachher soll man einhalten, damit der Blitz, der gerne in die hohen Gebäude, als wie die Thürmer sind, fährt, Niemanden todtschlage. Das ist ja recht gut gemeint, Schultz, wir sollten uns ja freuen, das wir einen so guten Landes Herren haben, der für den Mindesten seiner Unterthanen, so wie ein Vater für seine Kinder sorget!

Schl. Auf diese Weise schon. Aber unser einer überlegt dieses nicht so.

Pfr. Also merket euch's Schulz; und wenn ihr andere Leute in der Gemeine wider das landesherrliche Verbott murren höret, so belehret sie, und nehmet ihnen ihren Wahn, ihr habet Verdienst vor Gott, und Ehre vor der Welt.

Die Fortsetzung folgt.

Joseph Weber, öffentlicher Lehrer
der Naturlehre an der Hohenschule
zu Dilingen.

Nachrichten.

Es wird zum Kauf angetragen ein recht guter Urseler Käß um billigen Preis.